

Da Gerhard Schönfelder als Kenner der Materie anzusprechen ist, soll hier gegen seine optimistische Beurteilung der Gegenwart nicht polemisiert werden. Auch erstrecken sich seine Berechnungen nur auf ein Teilgebiet. Es ist unstrittig richtig, daß im Büchereiwesen seit 1914 vieles geschaffen worden ist, sodaß der Buchhandel allen Grund hat, mit dem vielseitigen Büchereiwesen zufrieden zu sein. Aber auch diese Zahlen sind nur absolut zu betrachten, weil ja nicht ersahbar ist, welche Schichten, die früher das Eigenbuch als selbstverständlich betrachtet haben, heute zur Benutzung der Bücherei übergegangen sind. Hierbei müssen wir naturgemäß nicht nur die Volksbüchereien, sondern vor allen Dingen die wissenschaftlichen, öffentlichen Büchereien, Seminarbüchereien, Fachbüchereien und ähnliches mit berücksichtigen. 550 Abiturienten hat es diesmal allein in Breslau gegeben. Ich will nicht fragen, in welchen Berufen, die ja alle überfüllt sind, sie unterkommen werden; ich möchte nur wissen, wie viele von ihnen als Bücherkäufer, nicht als Bücherleser für uns Buchhändler in Frage kommen. Unsere Aufgabe wird es deshalb sein, daß wir immer weitere Kreise als Bundesgenossen für die Verbreitung des Buches gewinnen. So bitte ich Sie, auch selbst dort, wo ungünstige Ergebnisse für den Tag des Buches vorliegen, unsere Bestrebungen um diesen Tag auffassen zu wollen. Wenn wir den Tatsachen voll ins Auge sehen, so müssen wir natürlich damit rechnen, daß die öffentliche Hand Kürzungen an ihren Stats wird vornehmen müssen. Und daß die kulturellen Statstitel hierbei am leichtesten dem Abstrich des jeweiligen Finanzgewaltigen unterliegen werden, versteht sich von selbst und zwar nach dem altbekannten Gesetz: Es wird das gestrichen, was den wenigsten Aufstand erregt. Es wird nicht genügen, wenn wir selbst uns hiergegen zur Wehr setzen, da man unsere Einwendungen als merkantil ablehnen wird, auch wenn sie noch so kulturell eingekleidet sind. Aus diesem Grunde brauchen wir die oben erwähnten Bundesgenossen, die gleich uns davon überzeugt sind, daß ein gesunder deutscher Verlegerstand, ein gesundes deutsches Sortiment zum Aufgabenkreis der Volksgemeinschaft gehört. Doch ich will an dieser Stelle nicht ins kulturelle Gebiet abbiegen, es kann ja dann in der Diskussion erörtert werden, wie man diesen Tendenzen wird tatkräftig begegnen können.

Abschließend sei mir gestattet, noch kurz einen Blick in die Zukunft zu wagen. Berechtigt, so möchte ich fragen, die augenblickliche Lage zu dem nun seit Jahren herrschenden Pessimismus? Oder ist es angezeigt, vom Silberstreifen zu sprechen, oder wenigstens an ihn zu glauben? Ich leugne nicht, daß ich mich zu einem gesunden aber vorsichtigen Wirtschaftsoptimismus bekenne. Ich glaube, daß unsere augenblickliche Wirtschaftsdepression zum Teil auf psychologischen Gründen beruht, zum Teil war das Tempo des Aufbaus von 1924 bis 1926 ein zu sprunghaftes, fast möchte ich sagen, zu amerikanisches, sodaß ein Rückschlag kommen mußte. Die augenblickliche Krise wurde verschärft, weil große Teile der Wirtschaft nicht einsehen wollten, wie ungesund ein zu schneller Aufbau (s. Rationalisierungskrise) werden kann. Inwieweit eigenes Verschulden, etwa zu starke Verschleuderung öffentlicher Mittel, zu starker Steuerdruck, hinzukam, soll hier unerörtert bleiben. Da aber in diesen Tagen eine neue generelle Tarifierhöhung der Reichsbahn geplant ist, so darf vielleicht daran erinnert werden, daß die öffentliche Hand manchmal Kapitalmethoden anwendet, die jedes Privatunternehmen unzweifelhaft in schwere Krisen bringen würden. Die Reichsbahn, um bei diesem Beispiel zu bleiben, hat in den Jahren

1926 rund 4½ Milliarden Mark,  
1927 rund 5 Milliarden Mark,  
1928 5,15 Milliarden Mark,  
1929 fast 5,4 Milliarden Mark

eingenommen. Sie hat für Erneuerungszwecke in diesen Jahren rund 3 Milliarden Mark ausgegeben und zwar

1925: 522 Millionen Mark,  
1926: 456 Millionen Mark,  
1927: 720 Millionen Mark,  
1928: 648 Millionen Mark, und  
1929: 660 Millionen Mark.

Diese 3 Milliarden Mark hat sie fast ausschließlich durch Selbstfinanzierung gewonnen, trotzdem es sich bei diesen Ausgaben um Ausgaben handelt, die in anderen Ländern fast ausschließlich durch langfristige Anleihen gedeckt werden. Hinzu kommt, daß die Quote, nach der bei der Reichsbahn Erneuerungen vorgenommen werden, größer ist wie in anderen Ländern. Ich nenne hierfür nur drei Zahlen für die Nutzungsdauer von Material:

	Reichsbahn:	Schweiz:	Belgien:
Lokomotiven	28,0	43,5	33,3
Personenwagen	38,5	50,0	40,0
Güterwagen	35,7	55,5	40,0.

Aber auch damit nicht genug: ferner verbucht die Reichsbahn alle Ausgaben unter 2000 Mark, auch wenn sie sich auf Anlageausgaben beziehen, unter Erneuerungsausgaben und schafft sich so im Etat noch versteckte Anlagenwerte. Es geht mir bei diesem Beispiel nicht darum, nachzuweisen, daß die Tarife der Reichsbahn niedriger sein könnten und daß das Finanzierungsproblem der Reichsbahn übertrieben solide ist, sondern ich möchte anhand dieses Beispiels fragen, woher kommt es, daß wir überall die Sucht der öffentlichen Hand finden, Kapital anzusammeln, versteckte Werte über Gebühr zu schaffen? Ich glaube, daß nicht die Solidität allein hierfür der Ausschlag ist. Es ist vielmehr das Bestreben weitester Kreise sowohl der öffentlichen Hand wie auch des Privatunternehmertums, die Verluste der Inflation durch starke Investitionen wieder wettzumachen. Die augenblicklichen Kalkulationsmethoden verdienen ein gesondertes Referat. Gerade aber die vorhandene Rationalisierungskrise mit dem zu großen Produktionsapparat zeigt doch, wie gefährvoll dieser Weg für alle Beteiligten ist. Der Buchhandel muß sich hüten, etwa selbst ähnliche Wege zu gehen. Er kann nicht dahingelangen, indem der Verlag im guten Jahr zuviel produziert, das Sortiment bei Absatzsteigerung zu stark einkauft. Daß in der Praxis öfter so verfahren wird, könnte ich anhand von Beispielen belegen. Hier sei nur auf die Gefahr hingewiesen, weil ja die Lebensdauer der Werte, die wir schaffen resp. einkaufen, sicher geringer ist wie die Lebensdauer von Lokomotiven, Personen- oder Güterwagen.

In einem Zeitalter, in dem das Wort geprägt werden konnte, daß nur noch der Exponent einer Machtgruppe an sichtbarem Posten sich befinden darf, in einem Zeitalter, wo die Masse mehr gilt als die Person, hat es ein Berufsstand wie der Buchhandel besonders schwer, seinen Mann zu stellen, da gerade seine wichtigste Aufgabe, trotz aller merkantilen Einstellung und trotz einer merkantilen Betonung seiner Aufgabe, die Auslese ist.

So will es mir abschließend scheinen, daß gewisse Symptome der Weltwirtschaft darauf hinweisen, daß eine Entspannung eintreten kann, die auch uns Entlastungen bringt. Die Auslese der Einzelbetriebe wird naturgemäß fortschreiten; deshalb wird die Einzelregsamkeit jedes Berufsangehörigen steigen, denn in heutiger Zeit ist die Idee neben der Arbeitskraft die beste Kapitalanlage. Die Frage des billigen Buches, die Frage nach der Rationalisierung des Eigenbetriebes, die Nachwuchsfrage, die Frage nach dem Zusammenschluß des Berufsstandes bekommt, wie Sie sehen, von Jahr zu Jahr durch die Verschiebungen in Weltwirtschaft und deutscher Volkswirtschaft erneute Bedeutung. Es gilt ständig dazuzulernen, zu beobachten und umzulernen, und wir hoffen, daß das diesmalige Umlernen ein Hinzulernen im Sinne der Entlastung bedeutet.

Mit einem Worte Mirabeaus über unser Menschentum will ich schließen:

»Wir Menschen sind eine seltsame Mischung aus dem himmlischen Geist Gottes, der eine unvollkommene und rebellische Materie beseelt. Daher sollten wir niemals weder zu sehr bewundern noch zu sehr verachten. Und noch weniger sollten wir verzweifeln oder hassen. Drei Wege sollen uns zu einer unwandelbaren Nachsicht führen: Das Bewußtsein unserer eigenen Schwächen — die Vorsicht, die sich fürchtet, ungerecht zu sein — und die Lust, etwas Rechtes zu vollbringen, die, da sie die Menschen so wenig wie die Dinge umschmelzen kann, suchen muß, alles, was ist, wie es ist, zunutze zu machen.«